

... dass Gott die Völker durch den Glauben gerecht macht

Predigt aus Galater 3, 8 – 14

**im Abendmahlsgottesdienst
am Eidg. Dank-, Buss- und Bettag,
20. September 2009,
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Apostelgeschichte 17, 16 – 34

www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html

Die Schrift aber hat es vorausgesehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht macht. Darum verkündigte sie dem Abraham (1. Mose 12, 3): »In dir sollen alle Heiden gesegnet werden.« So werden nun die, die aus dem Glauben sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham. Denn die aus den Werken des Gesetzes leben, die sind unter dem Fluch. Denn es steht geschrieben (5. Mose 27, 26): »Verflucht sei jeder, der nicht bleibt bei alledem, was geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er's tue!« Daß aber durchs Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar; denn »der Gerechte wird aus Glauben leben« (Habakuk 2, 4). Das Gesetz aber ist nicht »aus Glauben«, sondern: »der Mensch, der es tut, wird dadurch leben« (3. Mose 18, 5). Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er zum Fluch wurde für uns; denn es steht geschrieben (5. Mose 21, 23): »Verflucht ist jeder, der am Holz hängt«, damit der Segen Abrahams unter die Heiden komme in Christus Jesus und wir den verheißenen Geist empfangen durch den Glauben. Galater 3, 8 – 14

Liebe Gemeinde!

Die Völker sollen gerecht werden durch den Glauben und nicht durch Gesetzeswerke. Das, schreibt der Apostel, hat die heilige Schrift vorausgesehen, und darum steht an ihrem Anfang das Wort, dass alle Völker – dass also auch wir! – gesegnet werden in dem gläubigen Abraham. Heute dürfen wir zuerst dafür danken, dass das so ist. Wir müssen uns nicht selber gerecht machen durch diese oder jene Gesetzeswerke. Wir dürfen leben aus dem Glauben. Wo wir aber davon abgewichen sind, wo wir selbstgerecht leben, als hätten wir den Segen Abrahams nicht nötig, da sind wir gerufen, dass wir Busse tun und umkehren und dafür beten, dass Gott uns wieder aufnimmt in seine Fürsorge und wir aus seiner Gnade neu den rechten Lebensmut schöpfen dürfen.

I

Liebe Gemeinde, wenn wir unser Leben hier in unserem Land vergleichen mit dem anderer, sehen wir, welche Freiheit uns der Glaube gibt. Andere Menschen sind angehalten, fünf Mal im Tag nach strengen Vorschriften zu beten; wieder andere haben einen kleinen Altar in ihrer Wohnung und müssen ängstlich dafür sorgen, dass täglich ein frisches Opfer darauf bereitliegt, damit nicht ihr Gott über sie zornig wird; und wieder andere üben in einem Kloster strenge Disziplin, bis ihr Denken ganz rein und leer ist. Vielerorts leben die Menschen nach umfassenden religiösen Vorschriften und geben auch recht viel Geld dafür aus. Wir aber sind frei von solchen religiösen Pflichten!

Wir sind frei – nicht weil wir besser sind als andere und es nicht nötig hätten, dass wir uns selber disziplinieren und auch einmal etwas opfern! Es ist nicht so, dass unser Gott ein harmlos liebes Wesen ist, das gutmütig zuschaut und einfach alles absegnet, was immer wir tun. Im Gegenteil! Im 5. Mosebuch zum Beispiel steht in der Bibel eine lange Reihe von Fluchworten. Diese Flüche sind beklemmend, ich habe sie nicht vorlesen und euch an diesem Tag zumuten wollen, obgleich der Apostel Paulus auf sie Bezug nimmt. Nur wenige Beispiele: Verflucht sei, wer seinen Vater und seine Mutter verunehrt, heisst es, verflucht, wer seinem Nächsten das Eigentum schmälert, verflucht, wer die Schwachen unterdrückt und die Fremden schlecht behandelt, verflucht, wer nicht alles hält, was im Gesetz geschrieben steht (5. Mose 27,11ff.). Verflucht...

Wenn wir aber schon nur an die Zehn Gebote denken: wer von uns könnte sagen, dass er sie immer gehalten und nie etwas Unrechtes gegen seine Mitmenschen gesagt und getan hat? Wer von uns könnte sagen, dass er alles gehalten hat, was im Gesetz geschrieben steht? Wenn wir aber das Gesetz irgendwo übertreten, dann, heisst es in der Bibel, sind wir von Gott verflucht.

Frei vom Fluch, liebe Gemeinde, sind wir nicht, weil wir in allem gesetzeskonform leben. Gerecht sind wir, weil Christus uns erlöst hat von dem Fluch des Gesetzes. Er selber ist für uns zum Fluch geworden. Alles, was wir getan haben, das Gott missfällt und ihn unwillig und traurig macht, das hat Gott zusammengetragen und hat dafür gesorgt, dass es Jesus Christus getroffen hat, damals, als er die langen Stunden lang am Kreuz Schmach und Hohn und Schmerzen litt. Er ist für uns zum Fluch gemacht, damit der Segen Abrahams auf uns kommt, der Segen der Vergebung Gottes! Wie Abraham vertrauen wir darauf, dass Gott die Macht hat, aus unserem Leben das ewig Gute zu machen, und dass er das auch tun wird.

II

Man nennt uns in unserem Land manchmal „Eidgenossen“. Das ist ein altertümliches Wort. Wir brauchen es fast nur noch humoristisch. Aber dieses Wort hat seine tiefe Bedeutung. Wir geniessen die Früchte von einem Eid. Wir sind in unserem Land vereint, nicht weil wir alle hier geboren und blutsverwandt, und auch nicht, weil wir miteinander einen vernünftigen Vertrag zum gegenseitigen Nutzen geschlossen haben. Wir sind verbunden durch einen Eid – im Namen Gottes, des Allmächtigen. Derjenige, der zu Abraham gesagt hat: Geh hinaus unter den Sternenhimmel. Zähle die Sterne! Kannst du sie zählen (1. Mose 15, 1 – 6)? – dieser über alles Verstehen mächtige Gott hat uns gerecht gemacht und schenkt uns seinen Segen!

Viel Gutes, liebe Betttagsgemeinde, ist uns dadurch geschenkt worden! Wir müssen unsere Kraft nicht für viele religiöse Aktivitäten verwenden. Wir können uns ganz konzentrieren auf unsere alltäglichen Aufgaben, können in unserem Beruf unseren Beitrag leisten, so dass die Welt menschenfreundlicher und hier und dort auch schöner wird. Und darüber hinaus können wir unsere Augen und unser Herz auf tun, so dass wir es wahrnehmen, wenn unsere nächsten Mitmenschen in Not sind, und wir ihnen nach Möglichkeit helfen.

Wir werden gerecht durch den Glauben und nicht durch Werke des Gesetzes, und das heisst: keiner von uns ist gerecht in dem, was wir tun und lassen. Das wissen wir, ganz klar. Darum geben wir keinem Menschen zu viel Macht. Wir haben gern durchschnittliche, konsensfähige Bundesräte, ohne zu viele Ecken und Kanten. Und wir möchten mit unserer Rechtsordnung vor allem dafür sorgen, dass niemand zu Unrecht verurteilt wird. Wir sind Demokraten. Wir schätzen die Möglichkeiten von politischen Veränderungen zum ganz Guten nüchtern ein, also: gering. Wir sind nicht politische

Schwärmer und moralische Enthusiasten. Wir sind froh, wenn es schon nur einigermaßen gerecht zu und her geht in unserem Land. Gerade darum haben wir seit vielen Jahren viel Frieden und Freiheit. Das ist ein grosser Segen, für den wir heute von Herzen Gott danken wollen!

III

Aber, liebe Gemeinde: Wir denken oft, das sei selbstverständlich und unser Verdienst; wir Schweizer und Europäer und westlichen Menschen seien einfach besser als andere, aufgeklärt, rational, human. So werden wir arrogant, schauen hochmütig auf andere, die anders empfinden, hinab... Und dann kommt der Fluch zurück, der Fluch des Gesetzes, der Fluch des Moralisierens, der Fluch der Heuchelei!

Je schwächer das Gottvertrauen wird und je mehr der Glaube und die Gottesgerechtigkeit schwinden, je mehr wir uns selber die Ehre geben statt Gott, umso mehr wollen wir alles menschlich regeln und absichern. Die Flut der Gesetze und Regelwerke nimmt zu. Alle jammern darüber, aber dann machen doch alle mit und fordern noch wieder eine neue, bessere Verordnung. Martin Luther hat einmal gesagt: Wenn man einmal angefangen hat, das Leben mit Gesetzen bessern zu wollen, hört es nie mehr auf. Man steht unter dem Fluch und muss immer alles noch detaillierter festlegen, auf eine Gesetzesfolge die nächste Verfassungsreform usw. Und je mehr Gesetze wir machen, umso kurzatmiger und undurchdachter sind sie, umso weniger fühlen sich die Menschen verpflichtet, sich an diese Vorschriften zu halten. Und dann geschieht das, was immer geschieht, wenn man gesetzlich miteinander umgeht. Die Heuchelei macht sich breit. Wir reden schön und vielleicht auch ganz fromm von all dem, was wir Gutes wollen und Gutes tun... und sorgen dafür, dass wir selber auf jeden Fall gut dastehen. Wenn etwas nicht gut geht, sind sicher nicht wir, es ist jemand anderes schuld daran...

So, liebe Gemeinde, ist ein durch und durch unchristlicher Geist in alle Lebensgebiete eingedrungen. Keine Partei, keine Gewerkschaft, kein Verein, keine Firma und auch keine Kirche ist unberührt davon. Das, liebe Gemeinde, macht mir wahrhaft grosse Sorgen, wenn ich daran denke, was das für unsere Kinder und Kindeskinde bedeuten wird. Wir reden weich von Verständnis und Toleranz und Zusammenarbeit und viel anderem Schönerem mehr und urteilen umso unbarmherziger und rechthaberischer über alle, die nicht diesen Vorstellungen von einer wahren Liebe entsprechen. Und wir üben uns in der Kunst, uns hinter dem Schein der schönen Floskeln zu verstecken.

In den Firmen, erzählt man mir, reden alle von Vertrauen, gegenseitiger Achtung, Teamgeist ... aber in den Leistungsvereinbarungen und Mitarbeitergesprächen zählt nur eines: dass ich mich gut verkaufe, auch wenn es auf Kosten von anderen geht. Im Staat und in der Kirche hat man den Beamtenstatus abgeschafft und fordert den Service Public. Seither gibt es keine kranken und alten Menschen mehr, die man umsorgen muss. Es gibt nur noch Kunden, die bei der Spitex Dienstleistungen einkaufen. Polizei und Staatsanwaltschaft führen keine Verbrecher ihrer Strafe zu. Sie sollen mit möglichst weichen Mitteln den Wohlfahrtsstaat in Watte betten. Und die Lehrer vermitteln ihren Schülern nicht Wissen und Anstand. Sie sollen unterhaltsame Stunden bieten. So und ähnlich denken und reden wir und täuschen uns damit gegenseitig über die Realität hinweg.

Denn die Wirklichkeit ist doch eine andere: In den Schulen wächst der Druck, weil man in fünf Tagen mehr leisten muss, als was früher in sechs Tagen möglich war. Wenn ein Lehrer diesen Druck nicht einfach an die Schüler weitergeben will, muss er selber sehr, sehr viel leisten und tragen. Gott sei Dank gibt es diese Lehrer noch! Die Staatsgewalt hat Mühe, kluge und umsichtige Amtsträger zu finden – wer will schon all das

ausführen, was man sollte und müsste, ohne dass man die dazu nötige Stellung eingeräumt bekommt. Gott sei Dank, gibt es trotzdem noch immer viele Beamte, die ihre Aufgaben pflichtbewusst erfüllen, über das hinaus, was man funktional einfordern und kontrollieren kann! Auch in den Heimen und Spitälern sind noch immer viele mit viel Hingabe am Werk, stemmen sich dagegen, dass die Liebe beim Berechnen der Leistungen erkaltet.

Überall, liebe Gemeinde, stehen wir aber tatsächlich in der grossen Gefahr, dass wir den Segen des Glaubens verspielen und unter dem Fluch des Gesetzes zugrunde gehen. Denn, wie gesagt: Frei vom Fluch des Gesetzes sind wir nicht, weil wir besser sind als andere. Frei sind wir, weil Christus den Fluch am Kreuz auf sich genommen hat. Darum steht auf unserer Fahne auf dem roten Untergrund das weisse Kreuz. Darum sind trotz allem immer noch Menschen bereit, ihr Kreuz zu tragen und die Lasten der andern zu tragen.

IV

Liebe Gemeinde!

Vor gut 425 Jahren hat Niklaus von Flüe unserem Land die Friedensordnung vermittelt, die es möglich gemacht hat, dass wir hier über Jahrhunderte leben durften in einem verständlichen Miteinander, das europaweit seinesgleichen sucht. So ist der Einsiedler vom Ranft zum geistigen Vater der Eidgenossenschaft geworden. Die Weisheit und Kraft für dieses Friedenwerk hat er aus dem Segen geschöpft, von dem der Apostel schreibt. Tag für Tag hat Niklaus von Flüe im Takt der Stundengebete das Leiden Jesu Christi meditiert. Am frühen Morgen hat er daran gedacht, wie Jesus verraten und gefangen genommen worden ist, am Vormittag, wie man ihn verurteilt und verspottet und geschmäht hat, am Mittag, wie er am Kreuz gehangen ist und sich selber zu Tode quälen musste, und am Nachmittag, wie er mit einem Schmerzensschrei gestorben ist... und dann in der Nacht wieder, wie Jesus einsam im Garten Gethsemane mit sich kämpfen musste: Muss ich wirklich diesen Kelch des Leidens trinken? –

So hat sich Niklaus von Flüe während Jahren in das Leiden Christi versenkt und schreibt dann an die Berner Ratsherren: „Ihr sollt das Leiden Gottes in euren Herzen tragen, denn das ist des Menschen grösster Trost an seinem letzten End.“

Aus dieser Tiefe, liebe Gemeinde, hat unser Land einst zum Frieden und zu einer Ordnung der Toleranz und des Respekts vor den Kleinen gefunden. Ob auch wir wieder davon ergriffen werden und umkehren können, aus der Gesetzlichkeit in die Freiheit des Glaubens?

Gott, der Schöpfer und Erlöser, hat an uns Menschen und für uns Menschen gelitten. Darum können auch wir wahrhaft tolerant sein, und das heisst, wörtlich, im christlichen Sinn verstanden: wir können einander dulden, auch wo wir aneinander leiden, können füreinander beten, auch wenn wir einander Unrecht tun, weil wir wissen: auch Gott will uns nicht zwingen. Er will uns segnen – nicht durch Gesetzeswerke, sondern durch den Glauben.

Beten wir darum mit neuem Ernst um dieses Eine: dass wir zu diesem innersten Geheimnis über unserem Land zurückfinden und miteinander wieder geniessen, was auch wir Eidgenossen miteinander teilen dürfen einzig und allein durch Gottes Gnade: Er macht uns gerecht aus Glauben, wenn er uns durch das Brot und den Wein im Abendmahl leibhaftig vereint mit Jesus Christus, der für uns den Fluch des Gesetzes getragen hat. Amen.